

Bernd Scheffer (Hrsg.): Medien und Fremdenfeindlichkeit. Alltägliche Paradoxien, Dilemmata, Absurditäten und Zynismen, Opladen (Leske + Budrich), 1997, 291 S., DM 39,-

Der 1997 von *Bernd Scheffer* herausgegebene Sammelband beschäftigt sich mit „der Rolle internationaler Medien bei fremdenfeindlichen Konflikten“ (so der Klappentext) und zielt neben einer kritischen Analyse der Medienberichterstat-

tung über Fremdenfeindlichkeit auf die Frage, inwieweit Wissenschaft mit ihren Analysen Empfehlungen und Veränderungen bei den Medien bewirken kann (S. 9). Der Band umfaßt zehn Beiträge, die sich aus sehr unterschiedlichen Perspektiven mit den verschiedensten Facetten des Themas beschäftigen. Vier Beiträge (*Hess-Lüttich; Westhofen; Luchtenberg; Lamb*) stellen Untersuchungen internationaler Medienberichterstattung dar, drei Artikel (*Jahraus; Topitsch; Möller/Sander*) nehmen eine theoretische Bestimmung der Phänomene Fremdenfeindlichkeit und Massenmedien vor, die restlichen Beiträge (*Scheffer; Jäger; Ohlemacher*) beziehen sich auf die bundesdeutsche Situation und verknüpfen die Ergebnisse von Analysen der Berichterstattung über Fremdenfeindlichkeit mit theoretischen Überlegungen zur Funktion und Wirkung von Medien.

Der umfangreichste Beitrag in diesem Buch ist der Einführungstext von *Bernd Scheffer*, der einige Standpunkte markiert, die sich in vielen der folgenden Beiträge implizit wiederfinden lassen (vgl. z.B. *Jäger; Ohlemacher; Möller/Sander*). Ausgehend von der Überlegung, was Medien mit Fremdenfeindlichkeit zu tun haben, stellt sich *Scheffer* folgende Frage: „Haben also bestimmte Personengruppen, hauptsächlich in den Medien und über die Medien, aus einer ziemlich normalen Angelegenheit durch 'übermäßige' Beachtung nun eine schlimme Wirklichkeit gemacht?“ (S. 22). Und die Antwort folgt sogleich: „Die Medien sind ganz entscheidend mitverantwortlich für die Erzeugung und Verfestigung ethnisch-kultureller Konflikte. Auch fiktionale Sendungen wie Krimi- und Action-Serien, bei denen die 'Bösen' gar nicht einmal unbedingt als ethnisch Fremde dargestellt sein müssen, tragen noch erheblich zur Verschärfung des Problems bei“ (S. 22f.). Überrascht über die Banalität der Antwort, ist man als Leser/Leserin zumindest neugierig auf einen Beleg für diese These. Angaben über Ergebnisse vielfältiger Untersuchungen folgen, deren Fokus die Darstellung von Fremden in den Medien bilden; sie sind jedoch keine empirischen Belege für den vermuteten Wirkungszusammenhang. Die These bleibt folglich, wie auch in der genannten Literatur, als bloße Behauptung im Raum stehen. *Scheffer* weist zwar in diesem Kontext auf die Bedeutung der Rezeptionsarbeit – als wesentlichen Faktor der Medienwirkung – hin, die bei gleichem Medienangebot zu völlig unterschiedlichen Perspektiven seitens des Publikums führen kann, die von ihm daraus gezogene Konsequenz verblüfft allerdings: „Das bedeutet aber, daß auch jede gutgemeinte, jede fremdenfreundliche und anti-rechtsradikale Medienproduktion dem gleichen Prinzip unterliegt: Sie kann bei bestimmten Mediennutzern – und zwar genau bei denen, die sich dabei eigentlich läutern sollten – mühelos entgegen den Absichten der Produzenten umgedreht werden und dann sogar noch bekräftigend ... wirken“ (S. 28). D.h. *bildlich* gesprochen: „Die Medien erhöhen die Wahrscheinlichkeit, daß einer das Gewehr aus dem Schrank holt und vor allem umzingeln die Medien den Schußbereiten mit der unübersehbaren Präsentation der immer gleichen Schießscheibe – dem entstellten Bild des Fremden bzw. der fremden Minderheit“ (S. 41). Diese Perspektive *Scheffers* weist dem Medienangebot eine sekundäre Funktion zu, wonach unabhängig davon, wie Medien über Fremde und Fremdenfeindlichkeit berichten, fremdenfeindliche Vorstellungen bestätigt und gewaltbereite Akteure zur Gewalt animiert werden. Logisch ergibt sich daraus für die Medien nur eine Konsequenz: Wenn jede Berichterstattung über Fremde, egal ob dramatisierend oder rechtfertigend, ob fiktional oder real, gewaltbereite und rechtsorientierte Rezipienten in ihren Ansichten bestätigt und zu entsprechenden Handlungen auffordert, kann nur eine Berichterstattung, die dieses Thema ausblendet, das Schweigen darüber, die Alternative sein. Für *Scheffer*, aber auch andere Autoren dieses Bandes (z.B. *Jäger* und *Topitsch*), eine zumindest erwägenswerte

Perspektive, wenngleich sie auf das damit verbundene Dilemma hinweisen: ein Schweigen würde der Aufgabe der Medien, Information und Aufklärung zu liefern, zuwiderlaufen: „Die Medien sind gleichsam verpflichtet, über reale Gewalt zu berichten; wenn sie dies aber tun, machen sie sich erheblich mitschuldig an weiteren fremdenfeindlichen Straftaten“ (S. 40f.). Nun ist zwar aus der Medienwirkungsforschung bekannt, daß wenn überhaupt von einer Wirkung gesprochen werden kann, Medien *eher* bestehende Einstellungen bestätigen als eine Umkehrung bewirken. Die daraus gezogene Schlußfolgerung, daß jede Medienberichterstattung über Fremde eine Bestätigung fremdenfeindlicher Vorstellungen zur Folge habe und darüber hinaus Gewaltbereite immer zur Gewalt animiere, simplifiziert den hochkomplexen Prozeß der Wechselwirkung zwischen Medienangebot und Rezipienten und reduziert ihn auf einen offensichtlich wünschenswerten Zusammenhang.

Vor dem Hintergrund dieser Annahmen plausibilisiert sich jetzt auch die eingangs formulierte Frage nach möglichen Kriterien für eine veränderte Berichterstattung über Fremdenfeindlichkeit. Ein Aspekt, der vor allem in dem Beitrag von *Siegfried Jäger* einen zentralen Bezugspunkt bildet. *Jäger* (S. 94ff.) nennt verschiedene Kriterien einer sensiblen Berichterstattung (z.B. der Verzicht auf Negativdarstellungen), die zunächst plausibel, vor dem Hintergrund der Mechanismen des Nachrichtenproduktionsprozesses jedoch kaum praktikabel erscheinen. In die Diskussion mit eingebunden werden müßten von daher Überlegungen, wie sich ein solcher „Gegendiskurs“ (*Scheffer*, S. 59) überhaupt durchsetzen läßt. *Jäger* formuliert seine Anregungen vor dem Hintergrund seiner Annahme, daß die Medien für Fremdenfeindlichkeit mitverantwortlich sind (S. 75). Insofern eröffnet sein Beitrag keine neue Perspektive, sondern wiederholt von ihm hinlänglich bekannte und problematische Thesen, so z.B. daß Diskurse (in Anlehnung an Foucault) Redeweisen darstellen, an die Handlungen gekoppelt sind (S. 76 u. 81), was mit Foucault wenig zu tun hat, oder daß die Darstellung von Gewalt als Lösung von Konflikten zu Gewalt anrege. Im Beitrag von *Thomas Ohlemacher* findet implizit eine Auseinandersetzung mit dem Vorschlag, über Fremdenfeindlichkeit zu schweigen, statt. Dabei vergleicht *Ohlemacher* political correctness mit dem „Konzept der Schweigespirale“ und verweist auf die paradoxen Konsequenzen eines solchen Umgangs mit Fremdenfeindlichkeit: politisch korrektes Verhalten in diesem Sinne habe eher zu einer Verstärkung rechtsextremer Tendenzen, denn zu einer Zurückdrängung geführt. Wenngleich die gewählten Beispiele als Belege für diese These nicht wirklich überzeugen, erscheint die Annahme, daß political correctness kein geeignetes Mittel zur Verhinderung von Fremdenfeindlichkeit ist, sondern Aufklärung verhindert, plausibel. Eine ganz neue Perspektive bietet der Text von *Rainer Topitsch*, der sich aus soziobiologischer Perspektive mit dem Thema Fremdenfeindlichkeit und Medien auseinandersetzt. Soziobiologie wird hier verstanden als konstruktivistische Evolutionstheorie, die davon ausgeht, daß im Verlaufe der Evolution „spezifische Emotionen gefördert wurden, so daß deren relativ starke Fundierung und Verbreitung innerhalb der menschlichen Art zu erwarten ist“ (S. 125). In seinem Beitrag versucht *Topitsch* die natürliche Disposition zu ethnozentristischen Einstellungen nachzuzeichnen, die Fremdenfeindlichkeit als eine anthropologische Dimension erscheinen läßt (S. 139). Nur eine „Theorie der Emotionen“ könne deshalb emotionale Bedürfnisse und damit verbundenes (Rezeptions-)Verhalten erklären. *Topitsch* verweist zwar auf die kulturelle und individuelle Abhängigkeit von Gefühlen, vernachlässigt aber diesen Aspekt im weiteren Kontext seiner Überlegungen. *Andreas Westhofen* untersucht die Darstellung von Deutschen und die Konstruktion eines negativen Deutschland-Bil-

des in den niederländischen Medien. *Westhofen* zeigt, daß dieses Bild ganz unabhängig von den Medien existiert und im Kontext der niederländischen Erfahrungen mit den Deutschen während des 2. Weltkrieges entstanden ist. Einen Vergleich der Medienberichterstattung über Fremde und Fremdenfeindlichkeit in Australien und Deutschland nimmt *Sigrid Luchtenberg* vor und stellt einige Unterschiede in der Medienberichterstattung fest; gemeinsames Charakteristikum ist jedoch, „daß die Medien in erster Linie die gesellschaftliche Grundlinie wiedergebe(n) statt eine eigenständige ... Debatte zu führen“ (S. 273). D.h.: „Die hier vorgelegte Medienanalyse läßt Medien nicht als die oft propagierte vierte Gewalt erscheinen“ (S. 274), die dem politischen mainstream etwas entgegenzusetzen hätte. Hier eröffnet sich eine kritische Perspektive, die nach dem umgekehrten Einfluß (der Politik auf die Medienberichterstattung) fragt.

Neben diesen Beiträgen, die sich dem Zusammenhang von Fremdenfeindlichkeit und Medien widmen, finden sich vier weitere Artikel, deren Fokus allgemeine Erklärungen von Fremdenfeindlichkeit bilden. So untersucht *Stephen Lamb* den Einfluß des Fußballs in Großbritannien auf Fremdenfeindlichkeit, wonach die Aufnahme anderer europäischer Spieler in die englische Nationalmannschaft und eine sukzessiv veränderte Medienberichterstattung Rassismus zurückgedrängt habe. *Ernest W. B. Hess-Lüttich* beschäftigt sich in seinem Beitrag „Reden über die Fremden“ mit dem schweizerischen Migrationsdiskurs, indem er ausführlich die Entwicklung der Emigrations- und Immigrationspolitik in der Schweiz im 20. Jahrhundert schildert. Vor dem Hintergrund der verschiedenen Landersprachen und der unterschiedlichsten Dialekte beschreibt er die besonderen Integrationsprobleme für alle Fremden, d.h. Nicht-Schweizer. Aus systemtheoretischer Perspektive setzen sich *Oliver Jahraus* und *Renate Möller/Uwe Sander* mit dem Thema Fremdenfeindlichkeit und Medien auseinander. Systemtheoretisch gedacht muß Fremdenfeindlichkeit als komplexes Simplifizierungsprogramm zur Reduktion von Komplexität nach *Jahraus* in postmodernen Gesellschaften notwendigerweise entstehen (S. 104) und läßt sich insofern als „anthropologische Disposition“ (S. 108) bestimmen. Unter dieser Perspektive stellt Fremdenfeindlichkeit ein „Krisensymptom gefährdeter Selbstkonstitution“ dar: „Nicht das ‘Fremde’ (per se) löst das Verhaltensprogramm der Fremdenfeindlichkeit aus, sondern der Zustand, in dem das ‘Fremde’ als eine nicht mehr verarbeitbare Komplexität empfunden wird“ (S. 111). Die Massenmedien spielen dabei eine besondere Rolle, da sie Katalysatoren und nicht Verursacher von Fremdenfeindlichkeit sind (S. 117). Fremdenfeindlichkeit ist von daher „paradigmatisch für den postmodernen Gesellschaftstyp, und die Medien sind ihrerseits paradigmatisch für die Art und Weise, wie Fremdenfeindlichkeit kommuniziert wird“ (S. 99). Vergleichbare Überlegungen finden sich in dem Text von *Renate Möller* und *Uwe Sander*, die aus systemtheoretischer Perspektive in Anlehnung an *Nassehi* Ethnizität und Rasse als zentrale Konstitutionselemente von Fremdheit herausarbeiten, die heute völlig unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer Nation oder einem Nationenkonzept bestehen können, womit jede Gruppe als fremd konstruierbar wird. *Möller/Sander* schreiben den Medien in diesem Prozeß eine besondere Bedeutung zu, da sie über die Setzung von Themen einen Einfluß darauf haben, worüber öffentlich gesprochen wird. Medial gesteuert werden kann jedoch nur bedingt, wie dieses Thema öffentlich besetzt wird (S. 176). Die Verbindung der systemtheoretischen Perspektive mit dem agenda-setting-approach ist allerdings nicht plausibel und merkwürdig eklektizistisch. Gerade der Ansatz des agenda-setting schließt eine wechselseitige Beeinflussung zwischen Medien und Rezipienten aus und paßt insofern kaum mit einem systemtheoretischen Verständnis von Medien

überein. Hier gibt der Artikel von *Jahraus* weitaus hilfreichere (systemtheoretische) Erklärungen für die Funktion der Medien bei der Herstellung von Fremdenfeindlichkeit.

Insgesamt zeichnet sich dieser Sammelband durch sehr unterschiedliche theoretische Perspektiven und durch die Bearbeitung sehr verschiedener empirischer Felder aus. Bei manchen Beiträgen fragt man sich allerdings, ob sie in diesem Band nicht fehl am Platze sind, da sie keine Analysen des Zusammenhangs von Medien und Fremdenfeindlichkeit vornehmen. Neue Perspektiven und eine Berücksichtigung der Erkenntnisse der kritischen Medienwirkungsforschung finden sich in diesem Buch allerdings nicht. Im Gegenteil werden auch hier (bis auf wenige Ausnahmen) die populistischen und zum Teil naiven Annahmen der linearen Medienwirkung reproduziert und kaum die Bedeutung der aktiven Rezeptionsarbeit des Publikums berücksichtigt. Abgesehen von diesen zentralen Einschränkungen liefert der Sammelband einen recht guten Überblick über den derzeitigen Stand der Diskussion und kann den Lesern/innen auch durch seine Fülle von Literaturhinweisen einige Anregungen bieten. Ärgerlich ist allerdings, daß in dem Text von *Möller/Sander* über mehrere Zeilen der Text bei der Drucklegung verrutscht ist. Das macht den ohnehin schwer zugänglichen Beitrag über manche Seiten kaum lesbar.

Martina Althoff, Hildesheim